

Zeitschrift: Schweizerische Militärzeitschrift

Band: 20 (1854)

Heft: 15

Artikel: Die Vertheidigung der Schweiz gegen Oestreich in Beziehung auf die strategische Bedeutung des Luziensteigs

Autor: Rothpletz, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-91964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und staatswirthschaftlichen Disziplinen, insoweit sie als Hilfswissenschaften für höhere technische Ausbildung gelten, so wie das schweizerische Staatsrecht.

In diesem allgemeinen und weitgehenden Begriffe sind der Anhaltspunkte genug, um auch die Militaria in den Bereich der Aufgabe der polytechnischen Schule zu ziehen. Auch in dem Gesetz über die polytechnische Schule von Paris finden sich außer einigen allgemeinen Andeutungen keine materiellen Bestimmungen vor, welche die Anstalt als eine militärische erkennen ließen. Dennoch erscheint sie in ihrer Wirklichkeit als eine theoretische Vorschule zur militärischen Laufbahn.

Uebrigens sollte dieser formale Punkt wohl kaum Anstände bieten, wenn nachgewiesen ist, daß die Durchführung einer das Interesse unseres Wehrwesens so nahe berührenden Idee geboten und mit verhältnißmäßig geringen Mitteln möglich ist.

Die am 29. Mai abhin in Baden versammelte eidg. Offiziersgesellschaft hat daher beschlossen, dem hohen schweizerischen Bundesrathe den Wunsch der Errichtung eines besondern Lehrstuhles für die Militärwissenschaften an der polytechnischen Schule auszusprechen.

Genehmigen Sie zc.

(Folgen die Unterschriften.)

Beilage No. 4.

Die Vertheidigung der Schweiz gegen Oestreich in Beziehung auf die strategische Bedeutung des Luziensteigs.

Die Lösung der Aufgabe erfordert zum bessern Verständnisse eine wenn gleich nur kurze Skizzirung der allgemeinen strategischen Verhältnisse im Falle eines östreichisch-schweizerischen Krieges, da nur in Verbindung mit diesen Verhältnissen gedacht die Bedeutung des Luziensteiges klar gefaßt werden kann.

A. Allgemeine Suppositionen und Grundsätze.

1. Machtverhältnisse.

Wir nehmen an, es sei zwischen der Schweiz und Oestreich ein Krieg ausgebrochen.

Bei der nothwendigen Hingebung der Bevölkerung wird die Schweiz eine Armee aufstellen können, die mit Inbegriff einer Landwehr von drei Divisionen à 12,000 Mann ein Total von 140,000 Mann bildet, wobei $\frac{1}{50}$ Kavallerie und zwei Geschütze auf je 1000 Mann gerechnet werden können.

Die österreichische Armee besteht im Kriegsfuß auf etwa 650,000 Mann, wovon $\frac{1}{7}$ Kavallerie und $3\frac{1}{2}$ Geschütz auf je 1000 Mann. Allein wir können annehmen, daß von diesem Heere höchstens 120,000 Mann gegen die Schweiz im Falle eines Angriffskrieges verwendbar sind. Zu dieser Annahme berechtigt uns der politische Zustand des Kaiserreiches nach den vorhergegangenen Revolutionsjahren. Je näher ein Krieg an Oestreichs Grenzen geführt wird, der zudem den Charakter des Kampfes einer Republik mit einem absoluten Staate hat, desto sorgfältiger wird Oestreich alle jene Länder zu bewachen haben, die seiner Zeit im Kampfe mit dem Kaiserhaus unterlegen sind.

Betrachten wir dabei die ausgedehnten Grenzen und vielen Festungen des Reiches, so wird, nach Abzug der Heere an der türkischen Grenze, in Ungarn, Böhmen, Siebenbürgen, in Wien und den deutschen Kronländern und vor allem der nothwendig bloß für Italien bestimmten Armee, unsere Annahme eher zu hoch als zu gering erscheinen, wie schon die Machtentwicklung Oestreichs im ungarischen und türkischen Kriege beweist.

Eine weitere Annahme geht dahin, daß keine der kriegführenden Mächte Bundesgenossen habe.

Die süddeutschen Staaten haben zwar gesperrt und Militär an der Grenze, allein ohne einstweilen den Krieg zu erklären. Die Schweiz hat Sympathien im Piemont und der Lombardei, allein ebenfalls ohne daß sie auf eine verbündete Armee als Faktor zählen könnte.

Dabei haben diese Verhältnisse für beide kriegführenden Mächte den Uebelstand, daß Oestreich seine italienische Armee nicht zur Operation gegen die Schweiz verwenden kann und die Schweiz die Grenze von Basel bis Konstanz nicht aus dem Auge verlieren darf.

2. Angriff und Vertheidigung.

Die Natur des Krieges ist für die Schweiz die Vertheidigung, für Oestreich der Angriff.

Diese Annahme folgt schon aus den oben angedeuteten Machtverhältnissen. Oestreich hat vierzig Millionen Einwohner, die Schweiz etwas über zwei Millionen. Die eidg. Armee enthält fast das ganze wehrfähige Volk, die Armee Oestreichs ist ein stehendes Heer, das jeden Augenblick der Vermehrung fähig ist. Wir haben kein Belagerungsgeschütz und fast keine Kavallerie, so daß wir kaum nöthig hätten, obigen Satz noch besonders auszusprechen, wenn sich nicht irrige Begriffe an denselben reihten, wie die bei uns nur allzuläufigen Schlagworte beweisen.

Die Vertheidigung ist die stärkere Form des Krieges, sagt Clausewitz.

Der Angriff hat den Vortheil der Ueberraschung, die Vertheidigung den Vortheil der Gegend, insofern dieselbe uns erlaubt Stellungen an Terrainhindernissen zu nehmen, die unsere Flanken schützen, die auf der einen Seite im Rücken die freie Bewegung und in der Fronte die Uebersicht gestatten; sie hat ferner den Vortheil, daß wir uns auf die Landeskräfte stützen, während der Angreifer sich von ihnen entfernt.

Allein die Vertheidigung hat je nach der Gegend, auf welche sie sich beziehen soll, ihre Grenzen. Wir werden in der Folge sehen, wie eine absolute Vertheidigung in den hohen Gebirgen die allerschwächste Kriegsform ist.

Aber außerdem ist die Vertheidigung nicht bloß ein Abwarten, der Zweck des Krieges ist Vernichtung des Feindes und kann niemals ein bloßes Leiden sein.

Der Begriff der Vertheidigung ist somit abwarten, daß der Feind uns aufsucht, um mit desto versammelterer Macht, unter um so günstigeren Terrainverhältnissen den Gegenschlag zu führen, und bei einem einmal begonnenen Kriege vermengen sich die Rollen dergestalt, daß der Vertheidiger ebenso oft die Rolle des Angreifers übernehmen muß, wie die ursprünglich aggressive Macht, und dieß um so mehr, wenn ein Kriegsschauplatz, wie theilweise in der Schweiz, den Vertheidiger zu seiner eigenen Erhaltung zum wirklichen Angriff führt, während der Krieg in seiner strategischen Seite dennoch die Natur eines Vertheidigungskrieges beibehält.

3. Strategische Operationsbasen.

Ist der Vortheil der Gegend die Hauptstärke der Vertheidigung und die Schweiz schon durch die geringere Zahl ihrer Kräfte auf diese verwiesen, so müssen wir noch die Frage erwähnen, welches strategisch die stärksten Linien und Terrainhindernisse sind.

Die Wissenschaft bezeichnet namentlich Flüsse, feste Plätze und Gebirge. Aber wenn wir die Festungen einstweilen bei Seite setzen, da wir keine eigentlichen Festungen besitzen, so ist die Wissenschaft und Praxis ebenso einig, daß Flüsse von größerer Breite die vorzüglichsten Stellungen abgeben, indem solche Positionen am ehesten den Erfordernissen einer strategisch festen Stellung entsprechen. Diese Bedingungen guter Terrainhindernisse sind aber:

- 1) Größere Ausdehnung, um nicht sofort umgangen werden zu können;
- 2) daß die Möglichkeit des Uebergangs auf wenige Punkte beschränkt ist, und diese in unserer Gewalt sind;
- 3) daß sie von unserer Seite leicht zugänglich sind.

Es braucht wohl kaum gezeigt zu werden, in wie viel geringerem Grade diese Vorzüge alle bei einem Gebirge, zumal dem Hochgebirge, im Vergleich mit den Flußgebieten vorkommen.

B. Anwendung auf die Verhältnisse der Schweiz.

Wenden wir die gewonnenen Sätze in umgekehrter Folge auf die Landesverhältnisse an, so werden wir die Grundideen eines Feldzugsplanes erhalten, wir werden sehen, welches unsere Operationslinien sind, inwiefern unser Terrain eine Vertheidigung oder den Angriff begünstigt, welches somit unsere Machtvertheilung für die erste Aufstellung der Armee sein wird.

1. Terrainbeschreibung.

Ein Krieg mit Oestreich ist für die Schweiz ein Krieg gegen Süden und Osten; vom Lago Maggiore bis zum Bodensee.

In Beziehung auf dieses Verhältniß gedacht, wird die Schweiz durch die berner, unterwaldner und glarner Hochgebirge in zwei Theile getheilt, die zwei selbstständige und in ihrer Natur ganz verschiedene Kriegstheater bilden.

Der eine Theil ist die Hochebene der Schweiz vom Bodensee bis zum Genfersee, der andere Theil die südlichen Kantone Wallis, Tessin und Graubünden.

Die Hochebene der Schweiz bietet namentlich in ihrem ersten Abschnitt von der St. Galler-österreichischen Grenze bis zur Reuß-Aarlinie ein Muster eines für die Vertheidigung günstigen Landes.

Als erste Operationsbasis, die zugleich die Grenze bildet, erscheint der Rhein von seinem Durchbruch bei Trubbach bis zum Bodensee. Hinter dieser Linie erheben sich die Appenzeller Gebirge in theilweise steilen Abhängen, für sich wieder eine gangbare Hochebene bildend, die auf das ganze Rheinthal einen vortrefflichen Ueberblick gewährt, während sie unsere Truppenmärsche und Bewegungen dem Auge des Feindes verbirgt.

Außer dieser ersten festen Linie bieten die Thur, Tös, Glatt gute Stützpunkte, bis zuletzt die Limmat-Aar- oder im übelsten Falle die Reuß-Aarlinie bereits in der Kriegsgeschichte berühmte Operationsbasen abgeben. — Um alle diese Vortheile zu vermehren, sind diese Stellungen unumgebar, indem im Norden Bodensee und Rhein, im Süden die Auhfirten, der Wallenstädter- und Zürchersee die schönsten Flankendeckungen bieten. Dieses Kriegstheater wird aus den reichsten und bevölkertsten Kantonen der Schweiz gebildet, aus denen das Ostkorps alle Zufuhren, Nachargen und Unterstützungen mit Leichtigkeit erhalten wird, während es selbst seine Kranken und Verwundeten bald in Sicherheit bringen kann.

Zahlreiche gute Straßen durchziehen diese Hochebene und verbinden die vielen Städte und Ortschaften, so daß auch hier für das Bedürfniß des Vertheidigers um gesicherte Rückzugslinien nichts zu wünschen übrig ist.

Der einzige Nachtheil, den die Terrainverhältnisse dieses Kriegstheaters an sich haben, ist der, daß die successiven Operationsbasen in immer spitzerm Winkel gegen den Zürchersee und den Gürtel der Hochgebirge, der die Schweiz durchzieht, sich neigen, somit einige Gefahr vorhanden ist, daß in unglücklichem Falle das Ostkorps in den See oder die Gebirge geworfen werde. Dieser Umstand ist somit die Bedingung, daß für den linken Flügel dieses Armeekorps zeitig genug ein befestigter Stützpunkt in Brugg, dem Scheitel des

Winkels, den Aare, Reuß und Limmat bilden, geschaffen werden muß. Ohnedies wird bei der drohenden Stellung der süddeutschen Staaten dies eine präparatorische Maßregel vor Beginn des Feldzuges sein, nothwendig zur Deckung des Rückens der Armees.

Einen durchaus verschiedenen Charakter im Vergleich mit der reichen, bevölkerten Hochebene zeigt uns das südliche Kriegstheater, eine Verschiedenheit, die, wie wir später sehen werden, wesentlich auf den Operationsplan einwirken muß. Der südliche Kriegsschauplatz ist aus dem wildesten und zerklüfteten Hochgebirge gebildet und bietet eigentlich bloß eine Masse tief eingeschnittener langer Defilées und unwirthsamer Gebirgsmassen dar. Die Mauer des Hochgebirges, die den Norden vom Süden der Schweiz trennt, ist nur an vier Stellen durchbrochen, von denen drei an der äußersten Landesgrenze und nur einer in der Mitte gelegen ist.

Der Ausgang des Wallis durch den Genfersee gesperrt, der Durchbruch des Reußthales durch den Vierwaldstättersee hermetisch geschlossen, der Weg über den Wallenstättersee und endlich die Rheinstraße bei Trubbach, wo der Rhein die St. Galler und Bündner Gebirge durchbricht.

Zugleich ist der mittlere Durchbruch am Reußthal der Knotenpunkt, an welchem sich beim St. Gotthardt Berner, Walliser, Nnterwaldner, Tessiner und Bündner Berge vereinigen und dann zur Bildung der drei Hauptthäler dieses Terrains, dem Wallis, Tessin und Vorderrheinthal, auseinander gehen.

Die Operationsbasis der Armees läuft somit im Kanton Wallis längs der Rhone über die Furka zum Reußthal, und von diesem über die Oberalp längs dem Vorderrhein bis zum Luziensteig.

Also auch hier finden wir wieder eine große Verschiedenheit. Während die Operationslinie gegen Osten die Grenze bildet und die Macht des Landes hinter derselben liegt, folgen die strategischen Basen des Südens dem Laufe des Hochgebirges, das unmittelbar hinter ihnen eine fast unübersteigliche Rückenlehne bildet, während das zu vertheidigende Land des Tessins und Graubünden vor dieser Aufstellung sich befindet.

Unstatthaft aber würde es sein, in Graubünden für die Armees eine andere Hauptoperationsbasis als das Rheinthal annehmen zu

wollen oder die Straße über den Splügen nach Bellinzona anders als eine Verbindungslinie zu betrachten. Dieses erhellt schon aus den früher angegebenen Erfordernissen einer brauchbaren Operationsbasis und der Betrachtung, daß Graubünden einen einspringenden Winkel in die österreichischen Staaten bildet.

Das Vorderrheinthal, vor den Defilées liegend, ist zugleich der gangbarste, verbindungsreichste und bevölkerteste Theil des Kantones. Das Innthal bildet das zweite Längenthal. Beide Thäler sind durch verschiedene Transversalthäler verbunden.

- a. Von Maienfeld durch das Pretigau über den Flulen;
- b. Von Chur durch das Schalkfththal über den Strelenberg nach Davos, dann über den Scaletta und Flulen;
- c. Von Reichenau durch das Hinterrheinthal, das sich bei Thusis scheidet, über den Splügen nach Chiavenna führt mit den Seitenverbindungen über den Bernhardin nach Bellinzona und über den Septimer, Julier und Albula nach dem Innthal.
- d. Fernere Erwähnung verdient noch der Grania- und Lukmanierpaß als sekundäre Verbindungen mit dem Tessin, wie denn alle diese Thäler unter sich und mit den umliegenden österreichischen Gebirgen durch Jägersteige mehr oder minder gangbarer Art über den Rücken der Gebirge verbunden sind.

2. Angriff und Vertheidigung.

Wenden wir uns zu der zweiten Frage, wie sich bei den so gestalteten Terrainverhältnissen Angriff und Vertheidigung gestalten, so ist diese Frage objektiv und subjektiv zu erörtern, das heißt, wir müssen uns über die Frage klar werden: wohin wird Oestreich seinen Angriff richten und können wir uns bei den Bedingungen dieses Kriegsschauplatzes bloß vertheidigend verhalten?

Wir nehmen bei dieser Betrachtung einen ernstlich geführten Krieg an, dessen Prinzip die Vernichtung der feindlichen Macht ist, bis der Gegner zu einem ihm nachtheiligen Frieden gezwungen wird.

Oestreich kann die Schweiz auf dreifache Weise angreifen, im Osten oder im Süden, während jedesmal auf der nicht ernstlich angegriffenen Seite Demonstrationen erfolgen, oder aber von beiden

Seiten zugleich. — Ein ernstlicher Angriff Oestreichs auf die Schweiz kann aber nur auf die Hochebene der Schweiz gerichtet sein. — Die Gründe für diese Behauptung sind einfach. Will Oestreich uns bloß demüthigen, sogenannte Friedenspfänder nehmen, so würde es ihm genügen, das Tessin zu erobern, einen Theil Graubündens sich einzuverleiben. Solche Verluste wären schwer, aber sie würden uns nicht unmittelbar zu einem Frieden nöthigen, ja, sie wären bei dem Gewinn eines Chaos von Gebirgsstöcken und Defilées so precär für den Sieger, daß sie ihm unmittelbar wieder entrissen werden könnten.

Die südlichen Kantone sind in den Oestreich zunächst liegenden Gebieten groß an Ausdehnung aber klein an Einwohnerzahl, an Hilfsmitteln oder zwingendem moralischem Einfluß für die Eidgenossenschaft.

Anders verhält es sich mit einem Siege, der die östreichische Armee über den Rhein führte, der ihm successive die Kantone St. Gallen, Appenzell, Zürich, Aargau &c. in die Hände gäbe.

Ein solcher Sieg trübe unsern Staat in das Herz und würde uns mit großem reellen und moralischen Verluste bedrohen.

Noch mehr — mit der Einnahme der Neuf-Marlinie wäre jeder Zusammenhang des Südens der Schweiz mit der Hochebene verloren und der Krieg fast als beendigt anzusehen. Hierbei ist noch zu bedenken, daß bei der Ueberlegenheit der östreichischen Armee an Kavallerie dieselbe unsere Hochebene lieber wählen wird, als sich in einen Gebirgskampf einzulassen, dessen Erfolg im Falle des Gelingens zuletzt der wäre, daß die östreichische Armee in das Vorder-
rheinthal und auf dem Gotthard angelangt, vor einer neuen noch schwerer zu übersteigenden Barrière steht, wobei nicht außer Acht zu lassen, daß eine Niederlage östreichischer Truppen an der italienischen Grenze für den Stand der Armee in Italien unbequeme Folge nach sich ziehen könnte. Wie beschaffen aber die Richtung dieses Angriffes gegen die Ebene sein muß, um den möglichst großen Erfolg zu versprechen, muß auf den Schluß dieser Arbeit verspart werden.

Betrachten wir die subjektive Seite der Frage, so ist unschwer aus dem Gesagten der Schluß zu ziehen, daß der Krieg in dem östlichen Terrain unserer Hochebene für uns durchaus die Natur der

den Angriff abwartenden Vertheidigung haben muß. Ein Uebergang über den Rhein, ein Angriff Feldkirchs u. dgl. wäre sinnlos. Ein solcher Angriff würde uns den Rhein in den Rücken bringen und wäre außerdem ohne Object und Endzweck.

Ein Abwarten ist aber auch durch die günstigen Terrainverhältnisse geboten und verspricht auch bei einem minder geübten Heere in solcher Lage fast unzweifelhaften Erfolg.

Schwieriger wird die Lösung der Frage in Beziehung auf unsern südlichen Kriegsschauplatz, die Frage der Vertheidigung von Graubünden und Tessin.

Wir müssen uns dabei erlauben einen Augenblick abzuschweifen und die Aenderungen erläutern, welche die Grundsätze über Angriff und Vertheidigung im hohen Gebirge erfahren.

Nachdem die Einmischung physikalischer und mathematischer Grundsätze mit der Lehre des Dominirens höher gelegener Standpunkte, in die Auffassung der Natur des Krieges zu langen, für manchen Heerführer sehr schicksalschweren, historischen Irrthümern geführt, sprach zuerst Erzherzog Karl und namentlich aber der größte Militärschriftsteller unserer Zeit, General Clausewitz, den Satz aus: daß das hohe Gebirge ein für den relativen Widerstand kleiner Truppenkörper günstiges, für den absoluten Widerstand eines Heeres, das in dem Gebirge eine entscheidende Vertheidigungsschlacht annehmen will, ein höchst ungünstiges Terrain sei.

Die Unwegsamkeit eines Pfades, die sichere Deckung einer Flanke durch hohe Felsen, die dominirende Stellung eines Vorsprungs wird im Hochgebirge jeder Zeit kleinern Heeresabtheilungen Gelegenheit geben, größere feindliche Truppenmassen aufzuhalten und zu Entwicklung aller Kräfte zu zwingen. Allein so wahr dieß bleibt, von so wenig Belang sind diese Vortheile der einzelnen Theile für eine Armee, die in der verkehrten Ansicht „die Berge zum Bollwerk“ zu machen und so die Grenzen des Landes zu vertheidigen, eine Schlacht im Gebirge den Angriff abwartend annehmen würde. — Die Lehre der Kriege in dem Jahr 1799 wird wohl jedem Soldaten in unserm Heere tief im Gedächtnisse sein, daß unsere Berge unwegsam aber nicht unzugänglich sind.

Allein wenn sich überall noch Nebenpfade finden, wird eine Armee, die ein Hochgebirge vertheidigen will, nothwendig zu einem Cordonsystem in ihrer Aufstellung kommen, das die Erfahrung der Kriegsgeschichte schon längst verdammt hat.

Ein Bataillon besetzt einen Paß, aber da finden sich noch mehrere Seitenverbindungen, dorthin kommen wieder die einzelnen Compagnien, und so geht es fort, bis das Korps sich in mühsamem Wachtdienst erschöpfend in lauter kleine Beobachtungsposten aufgelöst hat. Wenn aber diese kleinen Posten, jeder einzelne, wie wir gesehen, große Widerstandsfähigkeit hat, ist dieses auch der Fall für eine ganze Frontlinie eines Armeekorps, die aus solchen kleinen Posten besteht? Gewiß nicht. Ein Angriff auf einen solchen Posten würde somit für diesen einen heftigen, für die ganze Front einen unbedeutenden Widerstand hervorrufen, der Sieg eines solchen Postens wäre für ihn eine Heldenthat, für die Armee ohne Erfolg, während seine Niederlage für die mühsame Aufstellung ein empfindlicher Schlag sein dürfte.

Der Endzweck des Krieges ist nur die Schlacht und der Sieg. Aber wäre der Sieg eines Postens der Sieg des Heeres? Gewiß nicht; und dieß um so weniger, weil bei der Unwegsamkeit der Gebirge gerade der Hauptvortheil und das Charakteristische der Vertheidigungsschlacht eine vermehrte Thätigkeit im Rücken der Front eine Unmöglichkeit ist.

Ueberhaupt alles, was wir als Vortheil der Vertheidigung in der Hochebene angeführt, fehlt dem Heere, das im Gebirge ein Asyl sucht. Es fehlt die Leichtigkeit der Verpflegung, es fehlt die Verbindung der Theile, die Uebersicht des Feindes, und es ist keinem Korps zu verargen, wenn es ungewiß, wie es seinem Flügel jenseits der Gebirge ergangen, in Gefahr abgeschnitten zu werden, ohne andern Rückzugsweg als den, woher schon der Kampf herüberdröhnt, auch in seiner moralischen Haltung schwankend wird.

Mit welchen Mitteln sollen denn aber das scheinbar preisgegebene Graubünden und Tessin vertheidigt werden? — Durch den Angriff, nicht durch die Vertheidigung.

Es giebt noch ein höheres Prinzip im Kriege, als das strategischer Linien, es ist das Prinzip der Ehre.

Führen wir diese Phrase zu den concreten Verhältnissen zurück, so heißt dieselbe: Wir können uns nicht mit einer Armee in das Innthal stellen und abwarten, bis wir abgeschnitten sind. Allein wir können durch mobile Brigaden, die nöthigenfalls bei einem entscheidenden Unternehmen zusammenwirken können, das Gebirgsland Tyrols, Graubündens und der Lombardei zum Tummelplatz einer Kriegsschule für energische Führer und Truppen machen.

Dabei ist der Angriff unserer Kolonnen kein zweckloses Raufen. Die Einnahme Chiavenna's ist für die Haltbarkeit Bellinzona's von großer Wichtigkeit, die Wegnahme der Pässe und Straßen des Beltins für die österreichische Armee von großer Bedeutung, und wenn wir uns auch nicht allzustark auf italienische Bundesgenossen verlassen wollen, so ist die moralische Wirkung einer durch partielle Siege einzelner Korps hervorgerufenen Bewegung der lombardischen Bevölkerung, durch den hemmenden Einfluß, den sie immerhin auf die Operationen des feines Bodens nicht mehr sichern Gegners ausübt, ein nicht zu verachtender Bundesgenosse.

Daß es bei solchen Unternehmungen sehr auf die Wahl der Führer ankommt, beweist das Studium der Charaktere der österreichischen und französischen Generale in den berühmten Graubündner Kriegen, in welchen ein Lecourbe, ein Dessolles, ein Loison durch größte Thätigkeit und kühnste, mehr für den Augenblick als die Zukunft sorgende Energie unsterbliche Lorbeeren sammelten.

Diese Betrachtungen über den Gebirgskrieg rechtfertigen zugleich unsere Annahme, das Vorderrheinthal als Basis dieser Angriffsoperation zu bezeichnen, und dann zuletzt die Franzosen das Land zu räumen gezwungen waren, so ist der Grund nur der, daß diese Basis nicht in den gehörigen Stand gesetzt war, um eine nachhaltige Vertheidigung zu erlauben.

3. Machteintheilung.

Welches soll nun die Machteintheilung des eidg. Heeres sein?

Für die erste Aufstellung eines Heeres ist es immer zweckmäßig, die Vertheilung an den bedrohten Punkten, also hier gegen Süden und Osten, ziemlich gleichmäßig zu machen und nur dafür zu sorgen, daß mehrere Korps schnell vereint werden können; wo es zu

schlagen gilt. Dieses Prinzip stimmt auch mit unsern obigen Sätzen zusammen. Wir erwarten den Angriff gegen die Ebene, wir wollen im Gebirge angreifen. Die acht Divisionen des Bundesauszuges, und der Bundesreserve je zu drei Brigaden bilden zwei Armeekorps. Die drei Divisionen Landwehr sind in Organisation und Einübung begriffen.

Die Stellung der Korps wäre nun folgende:

1. Bundesauszug und Reserve.

- I. Division. Bellinzona mit vorgeschobenen Korps in Lugano und Locarno und Verbindung auf den Splügen.
- II. " Reichenau.
 - 1 Brigade Reichenau.
 - 2 " Thuisis, Lenz.
 - 3 " Splügen, Misox.
- III. " Zerneß, Puschlav, Davos.
- IV. " Ragaz, Sargans, Luziensteig.
- V. " Wildhaus, Werdenberg.
- VI. " Altstätten.
- VII. " Norschach, Rheinet.
- VIII. " Wattwil, Herisau, St. Gallen.

2. Landwehr.

- I. Division. 1 Brigade St. Moriz.
 - 2 u. 3 Luzern.
- II. " 1 Brigade Basel.
 - 2 u. 3 Brugg.
- III. " 1 Brigade Schaffhausen.
 - 2 u. 3 Frauenfeld und Winterthur.

3. Kavallerie.

Zu jeder der acht Divisionen eine Kompagnie Guiden, die übrigen Guiden zu den Generalstäben.

Die fünfunddreißig Dragonerkorps bilden fünf Brigaden, wovon eine in Bellinzona, eine in Sargans, die übrigen drei im Rheinthal sich befinden.

4. Artillerie.

Die Artilleriereserven des Südkorps bei Ragaz, die Artilleriereserven des Ostkorps bei St. Gallen.

C. Luziensteig.

Betrachten wir noch einmal die beiden Operationslinien nuncmehr in ihrem gegenseitigen Verhalten, so bilden dieselben einen fast rechten Winkel, dessen einen Schenkel der Rhein vom Bodensee bis zum Luziensteig, den andern das Bodderrheintal bildet. Die Spitze dieses Winkels, mit der er unmittelbar das feindliche Gebiet berührt, ist der Luziensteig mit der dabei liegenden Ragazer Ebene.

Anstatt daß nun eine Armee auf der innern Linie dieser Operationsbasen sich frei bewegen könnte, läuft die Alpenwand parallel dem südlichen Schenkel so, daß eine Kommunikation beider Linien nur an der Spitze, also dem dem Feinde zunächst exponirten Terrain möglich ist. Diese Spitze abgebrochen, existirt so zu sagen keine Verbindung der beiden Kriegstheater. Sehen wir nun diesen folgewichtigen Satz zu würdigen, die Rückzugslinien des südlichen Operationsfeldes an, die zugleich die Verbindungslinien mit der Ostarmee bilden.

Der St. Gotthard ist seit Suwarows Zug die berühmte Sackgasse der Schweiz. Dieser Alpenübergang hat zwei Bertheidigungen, eine hinter dem Desfilée am Urnerloch, Furka- und Oberalppaß, die andere vor dem Desfilée bei Bellinzona als vorgeschobene Stellung.

Die Position Bellinzona hat eine doppelte Bedeutung, sie schützt direkt den Gotthard und somit die Pässe der Thäler, die auf alle Seiten hin von diesem Gebirgsstock sich verzweigen, ein Moment, der übrigens, beinebens gesagt, (bei genauer Betrachtung dieses Ueberganges der Alpen) auf dem Papier wichtiger erscheint, als in der Wirklichkeit.

Sie deckt ferner einen großen Theil Tessins und namentlich die rechte Flanke der im Bündner Gebirge stehenden Korps, indem durch sie der Haupteingang in das Misog, der Grania, Lufmanier und Oberalppaß verwahrt ist. — Der Luzernersee schließt die Gotthardstraße, eine weitere Verbindung kann nur mit bereit gehaltenen Schiffen bewerkstelligt werden.

Diese Rückzugslinie gilt aber zunächst nur für die Truppen im Tessin. Die Graubündner Divisionen können dieselbe nur mit Verlust ihrer Kriegsfuhrwerke über die Oberalp im Nothfalle bewerkstelligen, insofern nicht der nachdrückende Feind bereits das Urserenthal

beschritten hat. — Die Transversalthäler Bündens, welche die Rückzugslinien der Brigaden abgeben, die in den Gebirgen sich schlagen, sind bereits genannt. Es ist dieß vorzugsweise die Straße über den Splügen, die bei Reichenau auf die Basis des Vorderreinhales mündet. Nur ist besonders hervorzuheben, daß sämtliche Einmündungen dieser Defleén, das Prättigau, Schalsfithal und Domleschg zwischen Reichenau und Mayensfeld in einer Linie von wenigen Stunden dicht neben einander liegen.

Die Verbindungen der südlichen Operationsbasis des Vorderreinhales mit der Ebene der Schweiz sind nun die Oberalp und der Kreuzlipaß, nach Uri, der Risten-, Panixer- und Segnespaß, die Flumseralp und der Uebergang vom Sernsthal in das Weisstannenthal nach Glarus.

Aber das sind alles eher Jägersteige und der letzte Rettungshalm eines geschlagenen Korps, denn Verbindungs- und Rückzugslinien zweier Armeen. So bleibt als einzige Verbindung aller Waffen die Straße an den Wallenstattersee und die Rheinstraße, die sich beide in dem Thalbecken von Ragaz-Sargans vereinigen.

Die Rückzugslinie über Wallenstadt ist hauptsächlich der Weg zu Schiff über den See, dann links ein Gebirgspfad, längs demselben über Mühlehorn. Allein auch diese Verbindung ist eine höchst bedenkliche, auch angenommen, daß als natürliche Vorbereitung zum Kriege eine ganze Flotte auf dem See sich befände.

Welches soll da der nothwendige Haltpunkt für eine geschlagene Division sein, wenn sie durch Kavallerie und reitende Artillerie verfolgt, sich rasch in die Schiffe werfen soll, die bei der Grادلängigkeit des See's noch weit hinaus durch Riccochetttschüsse der feindlichen Artillerie verfolgt und in Grund gebohrt werden können. Welche folgenschwere Verwirrung müßte hier entstehen, wenn der sich zurückziehende Truppenkörper nur einigermaßen in Unordnung ist. Wahrlich, wenn man auf diese Rückzugslinie reflektirt, wie man gezwungen ist es zu thun, so wäre es eine erste Pflicht der Eidgenossenschaft, schon im Frieden den Gebirgspfad längs dem See in eine Heerstraße umzuwandeln und namentlich aus Wallenstadt einen festen Brückenkopf zu schaffen, der es einem Kommandanten der Nachhut ermöglichte, den Feind so lange aufzuhalten,

bis das Gros der Truppen den gefährlichen See oder das lange Defilée der Straße passirt hat.

Die zweite mögliche Rückzugslinie ist die Rheinstraße, die vom Bodensee über den Splügen geht und sich bei Sargans mit der Straße über den Wallenstattersee, bei der untern Zollbrücke mit der von Feldkirch führenden Straße zu einer Heerstraße vereinigt. Aber auch diese Verbindungslinie hat ihre großen Gefahren und Inconvenienzen.

Sie liegt in der Verlängerung des linken Flügels unserer Südarmee, was bekanntermaßen das ungünstigste Verhältniß ist, und ist noch überdies gerade an der hauptsächlich wichtigen Stelle, wo sie, ein Felsenweg, die beiden Armeen verbindet, dem feindlichen Kanonenfeuer des jenseitigen Ufers ausgesetzt.

Die Rheinstraße läuft aber auf der linken Seite des Rheines, also in unserer Gewalt, nur bis zur untern Zollbrücke, und vereinigt sich dann auf dem jenseitigen Ufer, also vor unserer Operationsbasis mit der von Feldkirch kommenden Straße, die durch die Befestigungen des Luziensteiges Front gegen Feldkirch zwischen dem Gläschner und Falknis abgesperrt wird.

Die Wichtigkeit der Straße von Feldkirch über den Splügen als direkte Verbindung österreichischer Staaten mit Italien, ist schon längst anerkannt, die Bedeutung der Befestigungen des Luziensteiges aber gerade deshalb nur einseitig gewürdigt worden, weil dieser Position nur die taktische Bedeutung der Vertheidigung dieser Heerstraße beigelegt wurde.

Deshalb wurden auch die Befestigungswerke dieses Passes nur in Rücksicht auf diese taktische Wichtigkeit angelegt, und selbst die neuesten Vermehrungen und Verbesserungen der Verschanzungen des Luziensteiges bezwecken bloß die Haltbarkeit der Front gegen Feldkirch zu verstärken und einer Umgehung auf den die Flanken deckenden Bergen zu begegnen. — Allein der Luziensteig ist in allen Kriegen umgangen und genommen worden und wird es in dem nächsten Kriege wieder werden, denn ihm fehlt die Rückenvertheidigung, — ein Fehler, der auch bei den neuesten Werken Bellinzonas, wenn gleich in geringerem Maße, sich wiederholt. — Für uns ist der Luziensteig ein strategischer Punkt, wenn wir aber Luziensteig sagen, so meinen wir die ganze

Ebene, Trubbach, Luziensteig, obere und untere Zollbrücke, Ragaz, Sargans, von welcher Position der Luziensteig ein Punkt ist, dessen Wichtigkeit nur dadurch noch mehr in die Augen springt, weil er in nächster taktischer Berührung mit dem feindlichen Gebiete liegt.

Wir sind aber nach den vorhergegangenen Erörterungen berechtigt zu fordern, daß dieses ganze Thalbecken in die Fortifikation des Luziensteiges gezogen werden soll.

In dieser Thalausbauchung liegen unsere beiden einzig möglichen Rückzugslinien; je weniger sicher und bequem dieselben sind, desto mehr muß auf ihre Vertheidigung Bedacht genommen werden.

Wer den Luziensteig erobert, ist auch Herr der obern und untern Zollbrücke, wer die untere Zollbrücke inne hat, Herr der Rückzugslinien der Südarmer und mit ihr der Verbindungslinie unserer beiden Armeekorps.

Unsere Forderung geht somit dahin, die obere und untere Zollbrücke so zu befestigen, daß der Fall des Luziensteiges nicht auch den Fall dieser wie gesagt einzigen Verbindung unserer Armee bedingt, und eine Umgehung des Luziensteiges durch das Prättigau verhindert werden kann.

Sie geht im fernern dahin, daß die Position Ragaz, Sargans und der Rheinstraße bei Trubbach in dies Befestigungssystem gezogen werde, damit im schlimmsten Fall die Ragazer Division sich dort halten kann, um wenigstens die rechte Flanke des Ostkorps zu decken und die Verbindung mit Hülfsstruppen zur Wiedereroberung des verlorenen Terrains zu ermöglichen.

Somit würde dieses Thalbecken in ein befestigtes Lager umgewandelt, in dessen Mitte bei Mayenfeld eine Pontonbrücke zur doppelten Verbindung beider Ufer angelegt würde.

Will man dieses System ganz vollständig machen, so wäre es sehr zweckmäßig, Reichenau als die rechte Flanke des Lagers, die außerdem noch durch den wichtigen Kunkelpaß mit Ragaz verbunden ist, durch Werke zu decken, damit im unglücklichsten Falle, wenn der Feind sich des Luziensteiges bemächtigt und rasch gegen Reichenau vordringt, den Bündner Divisionen wenigstens der Rückzug über die Oberalp frei bleibt. — Ebenso würden Befestigungen bei Wildhaus als Haltpunkt der fünften Division die linke Flanke des Lagers

wesentlich verstärken, abgesehen davon, daß dieselben auch für die Divisionen am Bodensee von großer Bedeutung sein dürften.

Wer die Tragweite bemißt, die in den Worten liegt: die Verbindung zweier Armeekorps ist abgeschnitten und hiebei die Rückzugslinie des einen vernichtet, dem wird obige Darstellung der Verhältnisse genügen, da die schweren Konsequenzen einer solchen Sachlage von selbst in die Augen springen, wenn bewiesen ist, daß mit der Einnahme Reichenau's, die ja nur eine Folge der Eroberung des Luziensteiges ist, ein Theil unserer Armee fast unrettbar verloren ist.

Wir können uns daher nur kurz fassen, um aus dem Gesagten die Bedeutung des Luziensteiges aufzuzählen.

- 1) Das befestigte Lager am Luziensteig ist die direkte Vertheidigung der Splügenstraße gegen einen Angriff von Feldkirch.
- 2) Es ist die indirekte Vertheidigung des untern Rheinthales, indem die österreichische Armee keinen Rheinübergang und Vordringen gegen unser Ostkorps ungestraft wagen darf, so lange in seiner Flanke das Lager von uns gehalten wird.
- 3) Es bildet den Stützpunkt der südlichen Operationsbasis, die Vertheidigung der linken Flanke und des Rückens der in Graubünden stehenden Korps, ja selbst der ersten Division des Gotthards, welche Truppen mit der Einnahme des Lagers abgeschnitten sind.
- 4) Es ist somit dieses Lager der Brennpunkt und Schlüssel der Positionen beider Armeen, ihre einzige Verbindung, und somit der wichtigste strategische Punkt in einem Krieg der Schweiz mit Oestreich.

Wir erlauben uns zum Schlusse eine historische Skizze als Beleg unserer Anschauung anzuführen.

Nach längerem Stillstand in den Kriegsoperationen des Jahres 1799 entschlossen sich endlich die Oestreicher, die Franzosen aus Graubünden zu vertreiben.

Demzufolge sollte Feldmarschall Bellegarde über die Gebirge, welche den Inn vom Rhein trennen, gegen letztern vordringen,

während General Hoze des Luziensteiges sich zu bemächtigen und den Rhein hinauf zu ziehen hatte.

Die Stärke der Oestreicher unter General Hoze betrug etwa 18,000 Mann, nämlich:

- 19 Bataillone,
- 8½ Schwadronen Reiterei und
- 25 Geschütze.

Die französischen Streitkräfte bestanden aus der Division Menard und einer Halbbrigade der Division Lecourbe, im Ganzen 8000 Mann, die zumeist beim Luziensteig und bei Meienfeld standen, während ihre äußerste Vertheidigungslinie im Innthal war.

Hoze theilte seine Macht zum Angriff gegen den Luziensteig in vier Kolonnen.

Die erste Kolonne, sechs Bataillone, acht Schwadronen und einundzwanzig Geschütze unter seiner persönlichen Anführung, bildete sich den 14. Mai bei Balzers und rückte gegen die Front des Luziensteiges vor; ihre Bestimmung war vorab die Bekämpfung der französischen Kräfte, die den Rhein aufwärts von Werdenberg nach Ragaz herbeieilen möchten, zu welchem Zwecke in der Nacht nahe bei Balzers eine große 12pfünder Batterie errichtet wurde, deren Feuer die Rheinstraße zwischen Werdenberg und Trubbach sperren sollte. Die Kolonne war aber auch mit Sturmleitern versehen, um nöthigen Falls zum unmittelbaren Sturm der Front vorzugehen.

Die zweite Kolonne, drei Bataillone unter General Fellachich, war schon am 12. ins Gampertenthal abgegangen, hatte am 13. die Manensfelder Alp bestiegen und sollte sich am 14. Meienfeld, Fenins und Malans bemächtigen, wobei ein Bataillon dieser Kolonne die Werke des Luziensteiges im Rücken angreifen sollte.

Die dritte Kolonne, fünf Bataillone unter General Hiller, ging ebenfalls durch das Gampertenthal gegen Sewis vor, um die Lanquart hinunter steigend die Franzosen aufzurollen, während die vierte Kolonne unter Oberst Plunket, 4½ Bataillone und ½ Schwadron stark, weiter oben am Gargellensteig in das Prätigan gegen Küblis vorzudringen hatte, um sich des obern Theils dieser Thäler zu bemächtigen.

Dieser Angriff gelang auf allen Punkten.

Die Franzosen hatten zwei Bataillone im Luziensteig, die Brigade Chabran vertheidigte die obere und untere Zollbrücke, die Brigade Suchet stand weiter oben im Rheinthal bei Chur.

Von den vier Kolonnen der Oestreicher scheint die zweite Kolonne unter General Fellachich, die wirksamste gewesen zu sein. Sie nahm mit zwei Bataillonen die Orte Mayenfeld, Jenins und Malans und mit dem dritten den Luziensteig selbst durch einen Anfall in seine Kehle. Nachdem das Bataillon von der zweiten Kolonne unter Major Stvös den Luziensteig geöffnet hatte, drang die erste Kolonne unter General Hoze durch denselben vor. Sofort warf sich General Hoze mit seiner Kavallerie gegen die Franzosen, die an der obern Zollbrücke gestanden. Diese Abtheilung zündete die Brücke an und zog sich mit Verlust zurück. Auf der untern Zollbrücke hatten sich die Franzosen auf das linke Ufer zurückgezogen und die Brücke ebenfalls an beiden Enden in Brand gesteckt. Die Oestreicher setzten über die brennende Brücke und zwangen die Franzosen zum Rückzug.

Nacheinander langten auch die übrigen zwei Kolonnen der Oestreicher mit vielen gefangenen Feinden im Rheinthal an, so daß General Hoze nun seine ganze Macht vereinigt hatte.

Die Trophäen des Tages waren 1000 Todte, 3000 gefangene Feinde, 15 erbeutete Geschütze und 22 Munitionswagen.

Gegen General Bellegarde hielten die Franzosen keinen Stand. Um ihren Rückzug nach dem Siege des General Hoze nicht zu verlieren, eilten sie so schnell als möglich die Splügenstraße hinunter nach Reichenau, wo Suchet Posto gefaßt und die Flüchtigen aufnahm. Dieses gelang ihm auch, da Hoze den großen Fehler machte, anstatt Reichenau zu nehmen, wo Suchet bloß 4000 Mann stark stand, und so die vor Bellegarde fliehenden Korps sämtlich abzuschneiden, bloß eine Refognoszirung vornahm.

Welches war nun schließlich das Resultat des Sieges?

Suchet ging mit seinen 4000 Mann in das Reußthal, da er aber seine Artillerie nicht mitnehmen konnte, warf er die Röhren in den Rhein und zerstörte die Lafetten und Fuhrwerke.

Chabran verliert seine Artillerie und den größten Theil seiner Mannschaft, und wird mit dem Rest in die Berge bei Ragaz getrieben.

Ein anderes kleines Korps, vermuthlich der rechte Flügel der Division Lorges, sammelte sich bei Sargans und ging mit der Infanterie, da sie ebenfalls nicht weiter gedrängt wurde, auf Wallenstadt zurück, während die Kavallerie auf der Rheinstraße nach Werdenberg entkam.

Ganz Graubünden war auf einen Schlag erobert und es begann der Angriff gegen die Hauptmacht der Franzosen in der Ebene der Schweiz, der die Schlacht von Zürich zur Folge hatte.

Die Kriegsgeschichte beweist unsern Schlussatz:

Den möglichst größten Erfolg hat der Angriff der Oestreicher gegen die Hochebene der Schweiz, der zuerst des Luziensteiges bis Reichenau sich bemächtigt; — die sicherste Vertheidigung der Schweiz ist die Vertheidigung des Lagers am Luziensteig.

Marau, den 9. März 1854.

G. Rothpletz, Oberlieut. der Artillerie.

Bei **Otto Wigand**, Verlagsbuchhändler in **Leipzig**, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Militärische Briefe eines Lebenden

An seinen Freund Clausewitz im Olymp.

Zweite vermehrte Aufl. gr. 8. 1854. 1 Thlr. 5 Ngr.

Inhalt: Zwanzigste Versammlung der schweizerischen Militärgesellschaft, gehalten in Baden im Aargau, den 29. Mai 1854. (Fortsetzung.)

Schweighauser'sche Buchdruckerei.